

Dieses Kapitel enthält im ersten Teil Informationen zu internationalen Entwicklungen, Stossrichtungen der schweizerischen Agrarpolitik sowie Konsumtrends. Im zweiten Teil werden die einzelnen Märkte unter die Lupe genommen.

Allgemeine Lage

Internationale Entwicklungen

Das Wichtigste in Kürze

- Es wurden unterschiedliche Preisentwicklungen von pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen auf den Welt-Agrarmärkten festgestellt
- Weiterhin sind Preisschwankungen zu erwarten
- Langfristig tendenziell sinkende Preise, da Nachfrage laut FAO langsamer wächst als die Produktivität
- Tiefer Ölpreis führt zu tieferen Produktionskosten (Energie und Dünger)
- Investitionen in die Landwirtschaft, v.a. in Entwicklungsländern, sind laut FAO weiterhin wichtig
- Starker Schweizer Franken als Herausforderung für Export
- Verhandlungen zum Freihandelsabkommen mit der EU im Agrar- und Lebensmittelbereich, FHAL, wurde gestoppt
- Im Abkommen über den Schutz der GUB und GGA verpflichten sich Schweiz und EU, ihre geographischen Angaben gegenseitig anzuerkennen und nach verschiedenen Übergangsfristen gegen jegliche Anmassung, Nachahmung oder Anspielung zu schützen
- In den letzten Jahren wurden zahlreiche bilaterale Freihandelsabkommen ausgehandelt. Abklärungen für weitere Länder sind im Gange
- Die 2001 lancierte WTO Doha-Runde sieht primär Handelsliberalisierungen in den Bereichen Landwirtschaft, Industriegüter und Dienstleistungen vor. Der Zeitpunkt eines Verhandlungsabschlusses bleibt offen

Unterschiedliche Preisentwicklungen bei pflanzlichen und tierischen Produkten auf den Welt-Agrarmärkten

Laut dem OECD-FAO Agricultural Outlook 2015-2024 entwickelten sich die Preise für pflanzliche und tierische Erzeugnisse 2014 unterschiedlich. Bei den pflanzlichen Erzeugnissen sorgten die guten Ernten zweier Jahre für eine weitere Verstärkung des Drucks auf die Preise für Getreide und Ölsaaten. Durch Faktoren wie die Regenerierung der Tierbestände und den Ausbruch von Krankheiten bedingte Angebotsengpässe hielten sich die Fleischpreise auf hohem Niveau, wohingegen die Preise für Milchprodukte gegenüber ihren historischen Höchstständen stark sanken. 2015 werden weitere Anpassungen an kurzfristig wirksame Faktoren erwartet, ehe sich die mittelfristigen Antriebskräfte von Angebot und Nachfrage durchsetzen.

Laut dem Swiss Agricultural Outlook (SAO, 2015) führen steigende Bevölkerungszahlen sowie starkes ökonomisches Wachstum in den Entwicklungsländern zu einer wachsenden Gesamtnachfrage vor allem nach tierischen Produkten.

Laut FAO werden jedoch die Preise in realer Rechnung alle Agrarerzeugnisse in den kommenden zehn Jahren voraussichtlich sinken, da sich die Produktion unter dem Einfluss des trendgemäßen Produktivitätswachstums und der niedrigeren Vorleistungspreise rascher erhöhen wird als die langsamer zunehmende Nachfrage der Konsumenten.

Zusätzlich führt der tiefe Ölpreis zu tieferen Kosten für Energie und Düngemittel und somit tieferen Produktionskosten, woraus schliesslich auch sinkende Produktpreisen resultieren.

Nach wie vor muss weltweit jedoch mit teilweise hohen Preisschwankungen gerechnet werden. Volatile Preise erschweren die Planung und Investitionsentscheide aller Akteure der Ernährungswirtschaft und können zu schwankenden Einkommen bei den Produzenten führen. Besonders betroffen von stark steigenden Nahrungsmittelpreisen sind die Konsumenten in Entwicklungsländern, welche bis 75% ihres Einkommens für Lebensmittel aufwenden.

Jedoch wäre es nicht sinnvoll alle Preisänderungen abzufedern, denn die Preise geben den Produzenten und dem Handel wichtige Marktsignale, auf die diese ihre strategische Entscheide und ihre Investitionsentscheide abstützen. Wichtig ist es hingegen, kurzfristige Überreaktionen abzufedern sowie allfälliger Spekulation auf Nahrungsmitteln den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Damit die Produktivität und Ressourceneffizienz gesteigert und die Verletzlichkeit der Produktionssysteme reduziert werden kann braucht es laut FAO Investitionen in die Landwirtschaft. Investiert werden muss insbesondere in Entwicklungsländern, wo das Produktionspotenzial noch nicht ausgeschöpft ist. OECD und FAO legen Wert auf eine

nachhaltige Intensivierung und die Bekämpfung von Nachernteverlusten sowie eine Reduktion der Lebensmittelabfälle in den Industrieländern auf Stufe Verteiler und Konsumenten.

Schweizer Landwirtschaft und die Welt - FHAL, Doha-Runde und andere Arrangements

Die Problematik des starken Schweizerfrankens hat sich seit Februar 2015 (Entkoppelung CHF/Euro) zwar etwas entschärft, der Wechselkurs bleibt aber eine Herausforderung für die produzierende Schweizer Exportwirtschaft, namentlich auch für den Export von Schweizer Käse und anderen verarbeiteten Agrarprodukten. Die Aufhebung des Euro-Mindestkurses der Schweizerischen Nationalbank (SNB) beeinflusst nicht nur das Import- und Exportpreisniveau von landwirtschaftlichen Produkten, sondern wirkt sich auch dämpfend auf die Preise importierter Vorleistungen aus und zwar umso stärker, je höher der Importanteil je Produkt ist (SAO,2015).

Der Bundesrat hat 2008 für den Freihandel im Agrar- und Lebensmittelbereich sowie für den Gesundheitsbereich ein gemeinsames Verhandlungsmandat mit der EU verabschiedet.

Aus Sicht des Bundes sprechen unter anderem folgende Argumente für ein FHAL:

- Flächendeckende Bewirtschaftung dank einem FHAL-Abkommen
- Der Schweizer Agrar-Grenzschutz ist zunehmend löchrig, – auch ohne ein neues Abkommen, daher verliert Land- und Ernährungswirtschaft Marktanteile.
- Ein neues Abkommen schafft langfristig die Voraussetzung für eine innovative Nahrungsmittelverarbeitung und eine produzierende Landwirtschaft
- Der innovative Landwirt hat neue Absatzkanäle und klare Perspektiven
- Die Nahrungsmittelindustrie bleibt trotz Wegfall des Schoggigesetzes wettbewerbsfähig (kompetitiv)
- Der Konsument profitiert von einer grösseren Auswahl und tieferen Preisen

Die FHAL & GesA-Verhandlungen sind mittlerweile ins Stocken geraten. Einerseits bestehen Differenzen über den Verhandlungsgegenstand, da die Verhandlungsmandate der beiden Parteien in einigen Punkten voneinander abweichen. So bildet für die EU der sogenannte Konsumentenschutz-Acquis einen Bestandteil des angestrebten Abkommens. Andererseits verknüpft die EU alle Verhandlungsbereiche mit den horizontalen institutionellen Fragen. Hierbei geht es grundsätzlich um 4 Aspekte: (1.) Anpassung der Abkommen an die Weiterentwicklungen des relevanten EU-Rechts, (2.) Auslegung der Abkommen, (3.) Überwachung der Anwendung der Abkommen, (4.) Streitbeilegung. Hintergrund ist, dass die EU Vorbehalte hat gegenüber dem Abschluss neuer bilateraler Verträge mit Nichtmitgliedern und es vorziehen würde, wenn die Schweiz EU-Recht und EU-Marktornungen übernehmen würde. Zurzeit ist der Kalender für weitere Verhandlungen nicht bekannt.

Mit der von NR Christophe Darbellay verfassten und vom Nationalrat bereits im Juni 2011 gutgeheissenen Motion wird der BR beauftragt, die laufenden Verhandlungen mit der EU über ein Freihandelsabkommen im Agrar- und Lebensmittelbereich «unverzüglich zu stoppen». Der BR soll keine Verhandlungen mehr führen, solange es im Rahmen der Doha-Runde der Welthandelsorganisation (WTO) nicht zum Abschluss einer weiteren Liberalisierungsrunde kommt. Der Schweizerische Bauernverband (SBV) begrüsst den Entscheid des Parlaments. So gebe es Zeit für eine neue Situationsanalyse. Das Sektoreinkommen der Landwirtschaft wäre mit einem solchen Abkommen «dramatisch zusammengesackt», wie Berechnungen des SBV gezeigt hätten. Zudem seien die Exportchancen in den EU-Raum bescheiden. Während die Verhandlungen über ein Abkommen in den Bereichen Landwirtschaft, Lebensmittel- und Produktsicherheit sowie öffentliche Gesundheit ins Stocken geraten sind, wird das bestehende Agrarabkommen Schweiz-EU von beiden Parteien gezielt weiterentwickelt und die Beziehungen im Agrarbereich damit weiter ausgebaut. Das Agrarabkommen wird weiterhin reibungslos angewandt und der Handel zwischen den beiden Parteien damit erleichtert.

2011 wurden weitere Grundsteine für den verbesserten gegenseitigen Marktzugang gelegt. So wurde der Handel von Vermehrungsmaterial von Weinreben und zusätzlichen Pflanzensorten erleichtert. Das neue Importregime, das im Jahr 2013 in Kraft getreten ist, bewirkt, dass biologische Erzeugnisse aus Drittländern, welche von einer von der EU anerkannten und in ein dafür bestimmtes Verzeichnis aufgenommenen Zertifizierungsstelle zertifiziert wurden, hindernisfrei auf den europäischen Markt gelangen.

BR Johann Schneider-Amman hat am 17.05.2011 in Brüssel das bilaterale Abkommen zur gegenseitigen Anerkennung der geschützten Ursprungsbezeichnungen (GUB oder AOC) und der geschützten geographischen Angaben (GGA oder IGP) von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Lebensmitteln unterzeichnet. Im Abkommen verpflichten sich die Schweiz und die EU, ihre geographischen Angaben gegenseitig anzuerkennen und nach verschiedenen Übergangsfristen gegen jegliche Anmassung, Nachahmung oder Anspielung zu schützen. Damit erhalten die in der Schweiz beziehungsweise in der EU registrierten GUB und GGA auf dem Gebiet der jeweils anderen Partei denselben rechtlichen Schutz wie im Ursprungsgebiet. Für die Schweiz handelt es sich dabei um ca. 20 Bezeichnungen. Auch wirtschaftlich sehr wichtige Exportprodukte wie Bündnerfleisch und Greyerzer-Käse - nicht aber der Emmentaler Käse - fallen darunter.

Der Abschluss des Abkommens ist von grosser Bedeutung für die Qualitätsstrategie, die das Bundesamt für Landwirtschaft für und mit der Schweizer Landwirtschaft verfolgt.

Der Wohlstand der Schweiz hängt zu einem grossen Teil vom internationalen Handel mit Gütern und Dienstleistungen sowie von der grenzüberschreitenden Investitionstätigkeit ab. Die Verbesserung des Zugangs zu ausländischen

Märkten ist deshalb ein Ziel der schweizerischen Aussenwirtschaftspolitik. Das beste Mittel, dieses Ziel zu erreichen, ist der multilaterale Ansatz im Rahmen der WTO. Mit dem Abschluss von Freihandelsabkommen soll jedoch Schweizer Unternehmen ein mindestens gleichwertiger Zugang zu internationalen Märkten wie ihren wichtigsten ausländischen Konkurrenten, beispielsweise aus der EU, den USA und aus Japan, ermöglicht werden.

Die Schweiz verfügt neben der Europäischen Freihandelsassoziations-Konvention (EFTA-Konvention) und dem Freihandelsabkommen mit der EU, über ein Netz von 24 Freihandelsabkommen mit 33 Partnern ausserhalb der EU. Die Abkommen werden normalerweise im Rahmen der EFTA, ausnahmsweise werden aber auch bilaterale Freihandelsabkommen ausserhalb der EFTA abgeschlossen, wie beispielsweise mit Japan. Mit dem Inkrafttreten der wichtigen Abkommen mit Kanada und Japan (2009) und Kolumbien (2010) gehen 15% der Schweizer Exporte an Freihandelspartner. Am 01.07.2014 ist das Freihandelsabkommen mit China in Kraft getreten.

Die Freihandelsabkommen beinhalten Bestimmungen über den Warenverkehr in denen insbesondere der Abbau von Zöllen und anderer Handelsbeschränkungen geregelt wird. Davon betroffen sind auch gewisse Basis- und verarbeitete Agrarprodukte. Zusätzlich berücksichtigen Freihandelsabkommen in der Regel den Schutz des geistigen Eigentums sowie die Beseitigung nicht tarifärer Handelshemmnisse. Umfassende Abkommen enthalten zusätzliche Vereinbarungen für den Handel mit Dienstleistungen, für Investitionen und für das öffentliche Beschaffungswesen.

Aus Sicht des SBV sollen bei bilateralen Freihandelsabkommen mit Ländern ausserhalb der EU Landwirtschaftsprodukte ausgenommen sein, oder sich auf Produkte beschränken, die für die einheimische Produktion keine entscheidende Bedeutung haben.

Die Schweiz und die USA haben sich auf die gegenseitige Anerkennung ihrer Standards für Bio-Produkte geeinigt. BR Johann N. Schneider-Ammann hat gestern in Washington das zwischen dem Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) und dem United States Departement of Agriculture ausgehandelte Äquivalenzarrangement unterzeichnet. Das Arrangement erleichtert den Handel mit Bioprodukten. Es tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Quellen

Bundesamt für Landwirtschaft: www.blw.admin.ch,

Agrarbericht 2014 : <http://www.blw.admin.ch/dokumentation/00018/00498/index.html?lang=de>

OECD-FAO Agricultural Outlook 2015-24: www.agri-outlook.org, <http://www.oecd-ilibrary.org/agriculture-and-food/oecd-fao-agricultural-outlook-2015/summary>

Swiss Agricultural Outlook: www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie

Schweizer Bauernverband (SBV) : www.sbv-usp.ch

LEL Jahresheft Agrarmärkte 2014: <http://lel-bw.de> -> Service & Downloads -> Agrarmarkt

<p>Das Wichtigste in Kürze</p>	<p>Ausführungen zu Trends und Entwicklungen</p>					
<p>Dier strategische Schwerpunkte der Agrarpolitik:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Sichere und wettbewerbsfähige Nahrungsmittelproduktion und -versorgung gewährleisten ▪ Die zur Verfügung stehenden Mittel effizient einsetzen ▪ Ressourcen effizient nutzen und verantwortungsbewussten Konsum fördern; ▪ Vitalität und Attraktivität des ländlichen Raums stärken ▪ Innovation und Unternehmertum in der Land- und Ernährungswirtschaft fördern 	<p>Die agrarpolitischen Massnahmen sollen der Schweizer Landwirtschaft ermöglichen, mit einer ökonomisch erfolgreichen, ökologisch verträglichen und sozial verantwortungsbewussten multifunktionellen Landwirtschaft die Bedürfnisse der Konsumenten und Konsumentinnen sowie die Erwartungen der Bevölkerung zu erfüllen.</p> <p>Mit der Agrarpolitik 2014-2017 (AP 14-17) will der Bundesrat die Innovation in der Land- und Ernährungswirtschaft stärker unterstützen, die Wettbewerbsfähigkeit weiter verbessern und die gemeinwirtschaftlichen Leistungen gezielter fördern. Mit dem neuen Direktzahlungssystem soll die die Wirksamkeit und Effizienz der eingesetzten Mittel verbessert werden. Zur finanziellen Unterstützung der Landwirtschaft sind für die Periode 2014 bis 2017 insgesamt 13,670 Milliarden Franken vorgesehen.</p> <div data-bbox="518 607 1417 1379" style="border: 1px solid black; padding: 10px; margin: 10px 0;"> <p style="text-align: center;">Direktzahlungen</p> <p style="text-align: center;">Art. 104 BV Sichere Versorgung Pflege der Kulturlandschaft Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen Dezentrale Besiedlung des Landes Förderung besonders naturnaher, umwelt- und tierfreundlicher Produktionsformen</p> <div style="border: 1px solid orange; padding: 5px; text-align: center; margin: 5px 0;"> <p style="color: orange;">Übergangsbeiträge</p> <p style="color: orange;">→ Sicherstellung einer sozialverträglichen Entwicklung</p> </div> <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse; margin: 5px 0;"> <tr> <td style="width: 20%; padding: 5px; vertical-align: top;"> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Kulturlandschaftsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Offenhaltung durch flächendeckende Bewirtschaftung → Ausgleich Erschwernis → Förderung der Sömmerung</p> </td> <td style="width: 20%; padding: 5px; vertical-align: top;"> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Versorgungssicherheitsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung Produktionskapazität → Ausgleich Erschwernis → Förderung Ackerbau und wichtige Einzelkulturen</p> </td> <td style="width: 20%; padding: 5px; vertical-align: top;"> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Biodiversitätsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung und Förderung der Arten- und Lebensraumvielfalt</p> </td> <td style="width: 20%; padding: 5px; vertical-align: top;"> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Landschaftsqualitätsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung, Förderung und Weiterentwicklung vielfältiger Landschaften</p> </td> <td style="width: 20%; padding: 5px; vertical-align: top;"> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Produktionssystembeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Förderung besonders naturnaher, umwelt- und tierfreundlicher Produktionsformen</p> </td> </tr> </table> <div style="border: 1px solid green; padding: 5px; text-align: center; margin: 5px 0;"> <p style="color: green;">Ökologischer Leistungsnachweis ÖLN und Ressourceneffizienzbeiträge</p> <p style="color: green;">→ nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen</p> </div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center; margin: 5px 0;"> <p>Strukturelle und soziale Eintretens- und Begrenzungskriterien</p> </div> </div> <p>Das Direktzahlungssystem (AP 2014-17) wird auch für die Jahre 2018-21 gelten. Auf Verordnungsebene werden jedoch verschiedene Änderungen beschlossen. Um auf dem Laufenden zu bleiben konsultieren sie bitte: www.focus-ap-pa.ch</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Kulturlandschaftsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Offenhaltung durch flächendeckende Bewirtschaftung → Ausgleich Erschwernis → Förderung der Sömmerung</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Versorgungssicherheitsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung Produktionskapazität → Ausgleich Erschwernis → Förderung Ackerbau und wichtige Einzelkulturen</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Biodiversitätsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung und Förderung der Arten- und Lebensraumvielfalt</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Landschaftsqualitätsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung, Förderung und Weiterentwicklung vielfältiger Landschaften</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Produktionssystembeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Förderung besonders naturnaher, umwelt- und tierfreundlicher Produktionsformen</p>
<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Kulturlandschaftsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Offenhaltung durch flächendeckende Bewirtschaftung → Ausgleich Erschwernis → Förderung der Sömmerung</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Versorgungssicherheitsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung Produktionskapazität → Ausgleich Erschwernis → Förderung Ackerbau und wichtige Einzelkulturen</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Biodiversitätsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung und Förderung der Arten- und Lebensraumvielfalt</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Landschaftsqualitätsbeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Erhaltung, Förderung und Weiterentwicklung vielfältiger Landschaften</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Produktionssystembeiträge</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">→ Förderung besonders naturnaher, umwelt- und tierfreundlicher Produktionsformen</p>		
<p><u>Quellen</u></p> <p>Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) www.blw.admin.ch</p> <p>Agrarpolitik: www.focus-ap-pa.ch</p>						

Analyse des Makro-Umfeldes – Trends im Konsumverhalten

Das Wichtigste in Kürze	Ausführungen zu Trends und Entwicklungen
<p>Grundsätzlich ist der Lebensmittelmarkt gesättigt. Der Markt entwickelt sich entlang wichtiger Konsumtrends:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Produkte für Gesundheit, Genuss, Fitness • Preis und Qualität müssen stimmen (Produkt- und Prozessqualität) • Convenience-Produkte: Zeitsparen im Haushalt • Produkte mit Schonung der natürlichen Ressourcen, Tierschutz und klarer Herkunft (Labelprodukte, etc.) • Discountpreise, starker Franken, Einkaufstourismus, • Freizeit- /Erlebnis-Angebote (z. B. Events, Seminare, Führungen etc.) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Weltweit starkes Bevölkerungswachstum (plus 75 Mio. Menschen/Jahr), vor allem in Entwicklungsländern. In wirtschaftlich aufsteigenden Ländern wie China und Indien nehmen die Kaufkraft und damit der Konsum von veredelten Produkten (Fleisch, Milch, etc.) zu. -> Zunahme der Nachfrage nach Nahrungsmitteln ▪ Die relativ niedrigen Erdölpreise (2015) entschärfen die Problematik der Konkurrenz zwischen Agrotreibstoffen und Nahrungs- bzw. Futtermittel ein wenig, welche 2008 die Nahrungsmittelpreise zusätzlich in die Höhe getrieben hat. Durch die Agrotreibstoffe wurden der Nahrungsmittelproduktion Anbauflächen entzogen. 2014 wurde eine parlamentarische Initiative zur Eindämmung solch verheerender Auswirkungen angenommen. Falls Agrotreibstoffe in der Schweiz von Steuererleichterungen profitieren, müssen sie unter sozial annehmbaren Bedingungen produziert werden und es dürfen dafür keine tropischen Wälder mehr abgeholzt werden. ▪ In der Schweiz wächst die Bevölkerung langsam aber stetig (2014: 8.24 Mio. ständige Wohnbevölkerung), was sich positiv auf die Nachfrage nach Lebensmitteln auswirkt. ▪ Der Ausser-Haus-Konsum nimmt zu, und damit steigt der Marktanteil von Grossküchen und Gastronomiebetrieben. Diese kaufen sehr preisbewusst ein. Der dadurch ausgelöste Preisdruck ist auch für die Landwirtschaft spürbar. ▪ Der prozentuale Anteil der älteren Personen sowie der Anteil der Einpersonenhaushalte steigen weiter. Die durchschnittliche Haushaltgrösse beträgt laut Bundesamt für Statistik (BFS) 2.25 Personen (2013). Dies äussert sich unter anderem in einer Zunahme der Nachfrage nach Kleinpackungen ▪ Steigende Tendenz haben auch die Nachfrage nach Convenience-Produkten (ofenfertige und gerüstete Gerichte, z. T. als Alternative zu teurem Ausser-Haus-Konsum und wegen Zeitmangel für die Haushaltsarbeit) sowie, die Nachfrage nach Diäten, Spezialitäten. Die Zahl der Nischen wächst. Auch der Bio-Markt erfährt nachfrageseitig wieder ein gewisses Wachstum. ▪ Auch Bahnhofläden und Tankstellenshops, wo man an 7 Tagen der Woche und zu fast jeder Tageszeit einkaufen kann, erfreuen sich grosser Beliebtheit. ▪ Ein bedeutendes Schweizer Konsumentensegment ist sehr preisbewusst. Gemäss Detailhandelsexperten können die Discounter Denner, Aldi und Lidl ihren Marktanteil in der Schweiz von zurzeit gut 10% auf bis zu 20% steigern. Damit ist der Marktanteil der Discounter in der Schweiz allerdings immer noch erheblich tiefer als in Deutschland (45% in 2014). Trotzdem hat der Markteintritt von Aldi und Lidl den Preiskampf im Schweizer Detailhandel verstärkt. Diesen Preiskämpfen ist auch die Schweizer Landwirtschaft in ihren Preisverhandlungen mit den Abnehmern ausgesetzt. ▪ Der Einkaufstourismus hat seit der Aufhebung des Euro-Franken-Mindestkurses im Januar 2015 einen neuen Schub erhalten. das gesamte Einkaufstourismus-Volumen bei Lebensmitteln wird im Juni 2015 auf 2.8 Mia. Fr. geschätzt. ▪ Die Bevölkerung hat mehr Freizeit und will mehr Abwechslung in der Freizeit. Zunahme der Nachfrage nach agrotouristischen Dienstleistungen und Events/Erlebnisangeboten aller Art.
<p><u>Quellen</u></p> <p>OECD-FAO Agricultural Outlook 2015-24: www.agri-outlook.org</p> <p>Swiss Agricultural Outlook (SAO): www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie -> Analyse gesellschaftlicher Makrostrukturen</p> <p>Studie der Uni St. Gallen: http://www.unisg.ch/de/hsgservices/hsgmediacorner/aktuell/rssnews/forschung-lehre/2015/juni/irm-hsg-studie-konsumverhalten-einkaufstourismus-29juni2015</p>	

Verschiedene Bulletins für Teilmärkte können gratis beim BLW bestellt werden: <http://www.blw.admin.ch> -> Dokumentation -> Marktbeobachtung

Milchmarkt

Die Milch ist das wichtigste Produkt der Schweizer Landwirtschaft. Sie ist die wichtigste Einkommensquelle für die Mehrheit der Bauern. Rund ein Drittel des landwirtschaftlichen Endrohertrages fällt auf die Milchproduktion. Ein wesentlicher Teil des Rindfleisches fällt als Koppelprodukt der Milchproduktion an. Die Milchviehhaltung unterstützt gemeinwirtschaftliche Leistungen wie Landschaftspflege und dezentrale Besiedelung in hohem Masse.

2014 wurden in der Schweiz insgesamt 3'540'532 Tonnen Rohmilch vermarktet, somit 3,3% mehr als in den Vorjahren. Im Vergleich zum Vorjahr nahm die Ausfuhr von Käse im Jahr 2014 um 0,4% zu und die Einfuhr stieg um 3,2% an.

Besonderheiten

Viele Anbieter (Produzenten) stehen relativ wenigen Abnehmern (Verarbeitern) gegenüber (asymmetrischer Milchmarkt). Die Abnehmer versuchen, den Druck des Marktes auf den Milchpreis zu überwälzen. Die Produzenten versuchen, sinkende Erlöse mit Mehrmengen zu kompensieren.

Die Milchproduktion zeichnet sich kostenseitig dadurch aus, dass der Anteil der Fixkosten relativ hoch ist. Investitionen in die Milchproduktion erfolgen mittel- bis längerfristig. Dies hat zur Folge, dass es für den Einzelbetrieb aus betriebswirtschaftlicher Sicht Sinn macht, sein Produktionspotenzial innerhalb der gegebenen Strukturen auszuschöpfen, auch wenn aus Zusatzmengen nur noch ein geringer Deckungsbeitrag resultiert.

Milchmarktordnung und Zulagen des Bundes

Zielsetzung der schweizerischen Milchmarktordnung ist, die Milchproduktion und die Verarbeitung in der Schweiz auf einem möglichst hohen Niveau zu halten.

- Volle Nutzung der Absatzmöglichkeiten im In- und Ausland,
- Beschäftigungseffekt über den Primärsektor hinaus schaffen,
- Verhinderung der Überschwemmung mit billigen Importprodukten,
- Sicherstellung der Flächennutzung und multifunktionaler Leistungen für die Öffentlichkeit,
- Einkommenssicherung für Produzenten.

Die Instrumente der schweizerischen Milchmarktordnung sind:

- Grenzschutz für Milch und Molkereimilchprodukte,
- Verkäsungszulage, Siloverzichtszulage,
- Beiträge für verarbeitete Produkte („Schoggigesetz“),
- Qualitäts- und Absatzförderung,
- Regelungen der Milchbranche wie Richtpreis, dreistufiger Milchmarkt (A-, B-, C-Milch)

Neben den Instrumenten sind die einsetzbaren öffentlichen Finanzmittel für den Milchmarkt zentral. Die Ansätze für die Verkäsungszulage (15 Rp./kg Milch) und die Siloverzichtszulage (3 Rp./kg Milch) sollen bis auf weiteres möglichst unverändert bleiben. Die Ansätze können aber reduziert werden, falls die Mengen stark zunehmen sollten.

Im März 2014 haben die grössten Milchvermarktungs- und Produzentenorganisationen sowie die SMP die gemeinsame Exportfirma LactoFama AG gegründet. Die LactoFama AG kauft temporär, meist im Frühjahr, C-Milch, welche den saisonalen Inlandbedarf übersteigt und lässt daraus im Auftrag Regulierungsprodukte, insbesondere Butter für den gezielten Export, herstellen. Damit hilft sie die Preise zu stabilisieren. Die Finanzierung erfolgt über Beiträge der Milchproduzenten und Aktionäre der LactoFama AG.

Milchmarktordnung der Branchenorganisation Milch (BO Milch)

In der BO-Milch sind der Handel, die Verarbeitung und die Produzenten vertreten. Mit verbindlichen Rahmenbedingungen soll ein Beitrag zur Erhaltung und Förderung der Wertschöpfung über alle Stufen geleistet werden. Kernelement der Massnahmen ist die produktspezifische Bezahlung des Rohstoffes Milch in Abhängigkeit der am Verkaufspunkt realisierten Wertschöpfung. Diese Abstufung des Milchpreises wird als Segmentierung bezeichnet.

Die Preise werden von den Entwicklungen in der EU beeinflusst, weil ein Teil der Produkte in den EU-Mitgliedsländern vermarktet wird. Dabei ist auch der Wert des Euro relevant. Bei sinkendem Wert werden die Schweizer Produkte in der EU teurer, es werden vermehrt andere Produkte bevorzugt.

Entscheidend für den zukünftigen Verlauf der Milchpreise werden sein:

- Nachfragesituation Inland- und Exportmarkt nach Produkten und Nachfragesegmenten wie Detailhandel und Verarbeitungsindustrie,
- Angebotsverhalten der Milchproduzenten,
- Angebotsverhalten der Produkthersteller am Markt (z.B. Billiglinien),
- Strukturelle Entwicklungen und Marktleistungen,
- Freihandelsabkommen mit der EU und allenfalls weiteren Ländern (Abbau Grenzschutz),
- Agrarpolitik der EU,
- Allfällige neue Verhandlungen und Abschlüsse bei der WTO.

Das Milchpreismonitoring der SMP zeigt die Milchpreise der grössten Molkereimilchkäufer sowie nach Käsesorten auf (siehe www.swissmilk.ch / Milchpreismonitoring).

Milchkaufverträge

Mit dem Artikel 37 des Landwirtschaftsgesetzes (LwG) wurde ein spezifischer Artikel für die Milchkaufverträge geschaffen

Wichtige Vertragspunkte sind:

- Rechts- und Vertragsverhältnisse
- Lieferbare und zu übernehmende Milchmengen
- Definition der Standardmilch, für welche der Basispreis gilt
- Gehaltsermittlung bei Gehaltsbezahlung
- Probenahmen und Untersuchungen der Milch
- Vertragsdauer
- ... für weitere Informationen: <http://www.ip-lait.ch> -> Standardvertrag und Segmentierung

Das Umfeld für die Milchviehbetriebe ist sehr anspruchsvoll. Mit der Marktliberalisierung wurde zwar die Freiheit der einzelnen Produzentenfamilie grundsätzlich breiter als früher. Gleichzeitig stieg aber die Eigenverantwortung, die Milcherzeugung und -vermarktung auf der für die Zukunft richtigen Schiene zu halten, also wettbewerbsfähig zu werden oder zu bleiben, enorm an. Da ergeben sich viele Fragen:

- Welche Produktionsstrategie ist für uns richtig? Hochleistung? Vollweide? Etwas dazwischen?
- Sollen wir wachsen, investieren, weiterfahren wie bisher? Oder einen Partnerbetrieb suchen?
- Wie bewältigen wir die Arbeit, ohne uns zu überlasten? Wie gehen wir in der Familie mit Veränderungen um?

Wettbewerbsfähig bleiben

Die Analyse der Produktionskosten gehört zu den eigentlichen Daueraufgaben eines jeden Milchproduzenten. Denn im Gegensatz zum Milchpreis, den der einzelne Landwirt nicht direkt zu beeinflussen vermag, kann jeder Milchproduzent seinen Betrieb optimieren, Produktionsabläufe straffen und so seine Kosten senken. Und ein Rappen tiefere Produktionskosten ist gleich viel wert, wie ein Rappen mehr Milchpreis. Kommt beides zustande – umso besser.

Die Kantonalen Beratungen und vereinzelt auch private Institutionen bieten Hilfestellungen an. Tools und Fachinfos: www.swissmilk.ch → Für Produzenten → Fachportal

Globaler Milchmarkt

Weltweit ist die Nachfrage nach Milch- und Milchprodukten weiterhin steigend. Die Milcheinlieferung habe jedoch so stark zugenommen, dass die Preise sinken. Zu beachten ist auch, dass die Situation am Milchmarkt sehr rasch ändern kann. Es gibt spekulative Elemente, deshalb sind vorsichtige Einschätzungen notwendig. Die Milchpreise werden weiterhin stark schwanken. Deshalb ist es wichtig, sich laufend über die Veränderungen zu orientieren und allenfalls auch Beratung beizuziehen.

Die grössten Exportmärkte (Nachfrager) für Käse und Butter sind Russland, gefolgt von Japan, USA und der EU. Beim Käseexport ist die EU der grösste Player am Weltmarkt.

Quellen

CH-Milchproduzenten: www.swissmilk.ch

TSM Treuhand: www.tsmtreuhand.ch -> Milchstatistiken

Bundesamt für Landwirtschaft: www.blw.admin.ch

Landwirtschaftsgesetz: <https://www.admin.ch> -> 910.1 Bundesgesetz über die Landwirtschaft

Branchenorganisation Milch: www.ip-lait.ch

SAO: www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie -> Analyse gesellschaftlicher Makrostrukturen

Fleischmarkt Allgemein

Konsum

Im Jahr 2014 blieb der durchschnittlich Fleischkonsum- ohne Fische und Krustentiere- pro Kopf der Bevölkerung mit 52,4kg Verkaufsgewicht ungefähr auf dem gleichen Niveau wie im Vorjahr.

Anfang der achtziger Jahre hatte der Konsum mit rund 64 Kilogramm den Höhepunkt erreicht. Über die Gründe für den Rückgang lässt sich nur spekulieren. Die Branchenorganisation Proviande nimmt an, dass die Ende der siebziger Jahre aufkommenden Themen Tierwohl und Umweltschutz einen Einfluss hatten. In den Neunzigern wirkte sich wohl auch die Wirtschaftskrise auf den Fleischkonsum aus.

Über die letzten Jahre gesehen geht der Trend in Richtung Geflügel und Fisch, wogegen Pferde-, Lamm- und Ziegenfleisch weniger nachgefragt werden. Nach wie vor liegt jedoch das Schweinefleisch an der Spitze. Pro Kopf wurden im vergangenen Jahr 23,5 kg verzehrt. Somit weit mehr als Rindfleisch und Geflügel (je rund 11 kg).

Inlandproduktion

Rindfleisch, Kalbfleisch und z. T auch Schweinefleisch sind Koppelprodukte der Milch. Die Anzahl Kälber, welche für die Aufzucht und Mast zur Verfügung stehen, werden v.a. durch den Milchkuhbestand bestimmt. Produktionsschwankungen bei der Milch wirken sich auf die monatlichen Kuhschlachtungen aus. Die Staffelung des Milchpreises beeinflusst die saisonalen Angebotsspitzen an Mastkälbern.

Die schweiz. Rind- und Kalbfleischproduktion hat im 2014 um 0.3% zugenommen. Die inländische Schweinefleischproduktion nahm ebenfalls um 2.8% zu. Insgesamt wurden 1.9% mehr Schlachttiere produziert als das Jahr zuvor. Der gesamte Inlandanteil mit 79.5% nahm um 0.3% zu.

Als Folge der Umstrukturierungen auf dem Agrarmarkt und des tiefen Milchpreises nahmen die Rindviehbestände und damit die Versorgung mit Verarbeitungstieren erneut ab. Als Folge davon wurden grosse Mengen an Schlachthälften von Kühen zum Vorzugszoll importiert, um den Bedarf an Verarbeitungsfleisch zu decken (+6 % bzw. +800 t).

Marktstützung und -lenkung

Der Grenzschutz in Form von Zöllen und Zollkontingenten ist das wichtigste Instrument zur Unterstützung der inländischen Fleischproduktion. Auf dem Fleischmarkt werden zudem Beihilfen ausgerichtet für Marktabräumung, Einlagerungs- und Verbilligungsaktionen. Im Rahmen der Agrarpolitik 2014–2017 wurden Änderungen an den Einfuhrregelungen beim Fleischimport vorgenommen. Nach dem neuen Artikel 48 Absatz 2^{bis} LWG werden ab der Kontingentsperiode 2015 40 % der Kontingentsanteile für Rind-, Schaf-, Ziegen- und Pferdefleisch nicht mehr versteigert, sondern «nach der Zahl der geschlachteten Tiere» zugeteilt.

Proviande ist die Branchenorganisation der Schweizer Fleischwirtschaft. Die Mitglieder von Proviande sind Organisationen entlang der gesamten Wertschöpfungskette Fleisch.

Die Proviande hat vom BLW unter anderem den Auftrag, die Übernahmepreise für grosses Schlachtvieh, Kälber und Schafe nach den jeweils marktüblichen Preisen festzustellen.

Schlachtvieh- und Fleischpreise werden durch Angebot und Nachfrage bestimmt.

Die Fleischimporte können gemäss WTO-Abkommen nicht mehr reduziert werden. Im Rahmen der Zollkontingente kann nur noch der Importzeitpunkt beeinflusst werden.

Um dem saisonalen Überangebot an Schlachtkälbern KV und Jungvieh JB zu begegnen, wurde der Markt mit Einlagerungsmassnahmen von 593 Tonnen Kalbfleisch gestützt. Diese konnten in der zweiten Jahreshälfte wieder auf dem Markt in Umlauf gebracht werden.

Globaler Fleischmarkt

In Asien findet der Wandel, den die Industrieländer längst hinter sich haben, im Schnelldurchgang statt: Die Mittelschichten lösen eine Nachfrage nach Fleisch aus, die mit dem Einsatz von Kapital und Technik bedient wird. Für Rinder ist jedoch weniger Platz als für Schweine und Hühner. Bis 2022 wird laut „Fleischatlas“ fast die Hälfte des zusätzlich konsumierten Fleisches Geflügel sein (siehe folgende Graphik). Auch indische Büffel boomen momentan.

Büffel sind kostengünstig zu halten, weshalb der Kilopreis in der Erzeugung um mehr als einen Dollar unter dem von Rindfleisch liegt.

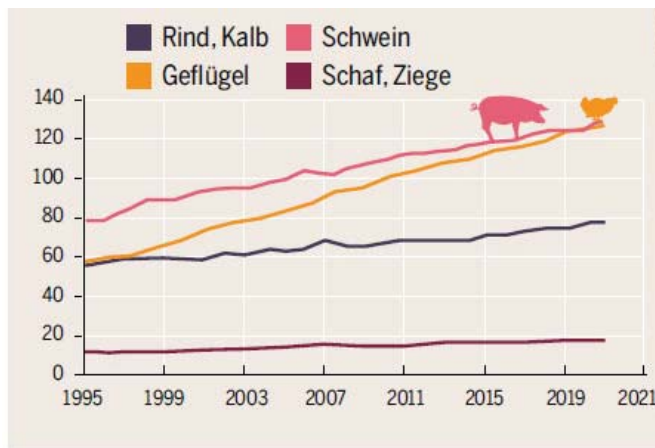


Abbildung 1: Trends der Fleischerzeugung in Millionen Tonnen (OECD/FAO)

Auf Kontinenten mit hohem Fleischverbrauch ist auch die Produktion besonders hoch. Über 40% der globalen Fleischerzeugung findet in Asien statt, etwas unter 20% in Nordamerika und Europa.

Knapp 20% des weltweiten Schweinebestandes wird in der EU gehalten. Geflügelfleisch mit einem Handelsanteil von etwa 44% wird international stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 24% und Rindfleisch mit 28%.

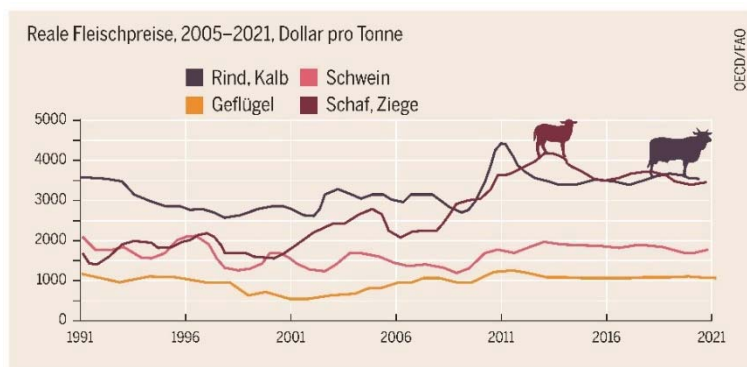


Abbildung 2: Reale Fleischpreise in \$ je Tonne (OECD/ FAO)

Der weltweit hohe Fleischkonsum führt immer mehr zu einer industrialisierten Landwirtschaft. Nur einige wenige internationale Konzerne profitieren dabei von dieser und bauen ihre Marktmacht immer weiter aus.

Quellen

„Der Fleischmarkt im Überblick“ enthält jeweils die wichtigsten Zahlen des vergangenen Jahres: www.proviande.ch

SBV: www.sbv-usp.ch

BLW: www.blw.admin.ch -> Marktbeobachtung -> Marktberichte

SAO: www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie -> Analyse gesellschaftlicher Makrostrukturen

Fleischkonsum/ Trends: <http://www.beobachter.ch>

Fleischatlas 2014: <http://www.boell.de/de/2014/01/07/fleischatlas-2014>

Wirz-Handbuch

Preiskatalog, AGRIDEA: www.agridea.ch

Fleischmarkt: Grossvieh und Kälber

Der Rindfleischkonsum ist zwischen 2003 und 2012 um 18 % gestiegen, zum einen wegen der Zunahme des Pro-Kopf-Konsums, zum anderen wegen der wachsenden Bevölkerung in der Schweiz. Auf das Jahr 2014 zeichnet sich nun eine Stabilisierung des Rindfleischkonsums bzw. ein leichter Rückgang beim Kalbfleischkonsum je Kopf ab.

Bei den Mutter- und Ammenkühen wird die in den letzten 10 Jahren beobachtete Bestandszunahme jedoch zukünftig abgeschwächt. Die Statistik verzeichnete zwischen 2003 und 2012 einen Anstieg des Mutterkuhbestands um 80 % auf rund 105'000 GVE. Es ist davon auszugehen, dass sich dieses Niveau bis 2024 stabilisiert.

Vom tendenziell sinkenden Milchviehbestand ist auch der Kalbfleischmarkt betroffen. Das kleinere Inlandangebot wird dann durch zusätzliche Importe ausgeglichen.

Die folgenden Abbildungen zeigen die wöchentlichen Produktionen über das ganze Jahr. Es muss grundsätzlich immer mit saisonalen Schwankungen gerechnet werden.



Abbildung 3: Wöchentliche Produktion Grossvieh (Proviande)

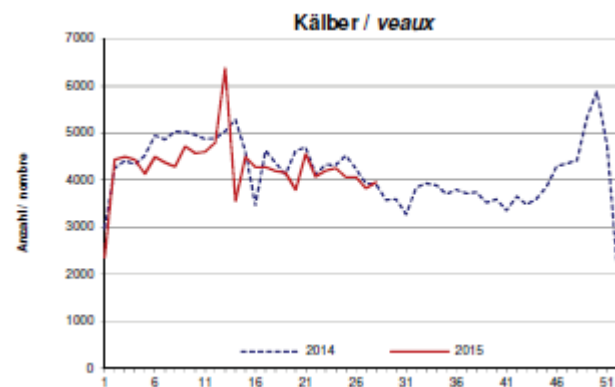


Abbildung 4: Wöchentliche Produktion Kälber (Proviande)

Ausblick

Laut SAO (2015) war der Rindfleischmarkt in der Vergangenheit durch relativ stabile Preise gekennzeichnet. Aufgrund des Zollschatzes durch Importkontingente ist auch zukünftig ein stabiler Markt ohne grössere Preisveränderungen zu erwarten. Laut den Modellrechnungen des SAO wird es in der Schweiz bis zum Jahr 2024 jedoch einen um knapp 7 % tieferen Milchkuhbestand im Vergleich zum Jahr 2010 geben.

Quellen:

SAO; Swiss Agricultural Outlook: www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie -> Analyse gesellschaftlicher Makrostrukturen

www.proviande.ch

Fleischmarkt: Schweine

Der seit 2006 stetige Anstieg des Pro-Kopf-Konsum konnte sich nach 2012 nicht weiter fortsetzen. Dabei hat Schweinefleisch eine Abnahme von 25.3 kg auf 23.5 kg pro Kopf zu verzeichnen und weist trotzdem noch unbestritten den höchsten Pro-Kopf-Konsum aus. Voraussichtlich wird der Inlandbedarf gesamthaft in der Schweiz recht stabil bleiben.

Der verregnete Sommer 2014 mit der schlechten Grillsaison führte zusammen mit einer Ausdehnung der Schweinefleischproduktion (+2,8 %) besonders in der zweiten Jahreshälfte zu einem Zerfall der Produzentenpreise und damit zu einem insgesamt tieferen Produktionswert beim Schweinefleisch.

Doch auch der Schweinepreis hängt nicht nur von Angebot und Nachfrage im Inland ab. Einen Einfluss haben vielmehr auch die Schweinepreise im Ausland, Währungsschwankungen, Zollzuschläge, Qualität und die Kalkulation der Teilstücke im Inland.

Insgesamt ist der Schweinefleischmarkt wegen des Schweinezyklus und der starken Saisonalität von Angebot und Nachfrage volatiler als andere Fleischmärkte (siehe Abbildung 5)

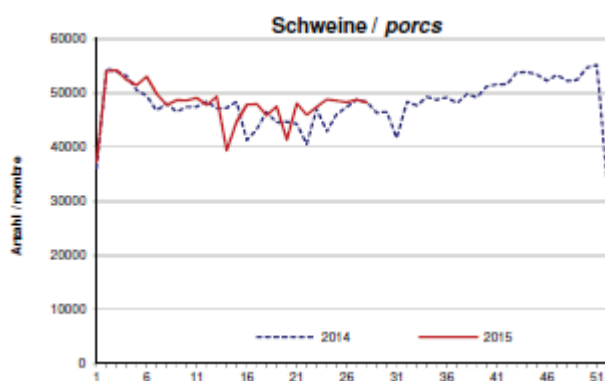


Abbildung 5: Wöchentliche Produktion Schweine (Proviande)

Die Produktionskosten, die rund doppelt so hoch sind wie in der EU, zu reduzieren, ist aufgrund hoher Fixkosten nur beschränkt möglich. Und gerade punkto Tierwohl spielt die Schweiz eine Vorbildrolle, von der die Produzenten nicht abweichen wollen und können, die aber mit entsprechenden Mehrkosten verbunden ist. Im Bereich Tierschutz zeigen sich die Unterschiede zum Ausland besonders deutlich. Während in Deutschland – dem Land, das am meisten Schweinefleisch in die Schweiz exportiert – Ställe mit bis zu 10'000 Sauen keine Seltenheit sind, liegt der Schweizer Bestandschnitt bei 190 Tieren.

Wichtig: Der Produzent sollte sich um das Geschehen am Markt kümmern. Dies bedingt eine gute Information. Eine Möglichkeit, sich laufend ins Bild zu setzen, ist das wöchentliche Markt-Informationsbulletin der Suisseporcs. Dieses Bulletin kann abonniert werden. Auch das automatische Telefonbulletin der Suisseporcs (Tel: 041 462 65 98) wird stark benutzt. Die Börseninformationen mit Kurzkomentar können auch über die Internet - Homepage der Suisseporcs (www.suisseporcs.ch) abgerufen werden. Ausserdem veröffentlichen landwirtschaftliche Fachzeitschriften regelmässig die Schweinepreise mit Kommentar.

Quellen

www.proviande.ch

www.suisseporcs.ch

SAO: www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie -> Analyse gesellschaftlicher Makrostrukturen

Fleischmarkt: Schafe

Produktion/ Angebot

Die Inlandproduktion bei Schaffleisch stieg im Jahr 2014 gegenüber 2013 um 3%, der Konsum sogar um 4.5%. Der Konsum wurde weiterhin vermehrt durch Importe gedeckt. Der Inlandanteil lag im 2014 bei 37.8%.

2014 zählte die Schweiz einen Schafbestand von rund 451'000 Tieren, (-2.4% gegenüber 2011). Der seit 2005 erkennbare, rückläufige Trend setzte sich somit fort.

Beim Schlachtlammmarkt sind Angebotsspitzen im Frühjahr und Herbst festzustellen (siehe Abbildung 6). Im Frühjahr fallen zeitgleich die Lämmer aus der Stallhaltung und der Wanderschafhaltung an. Im Herbst wird eine grosse Zahl Alplämmer zur Schlachtbank geführt. Diese Angebotsspitzen verursachen Preiseinbrüche.

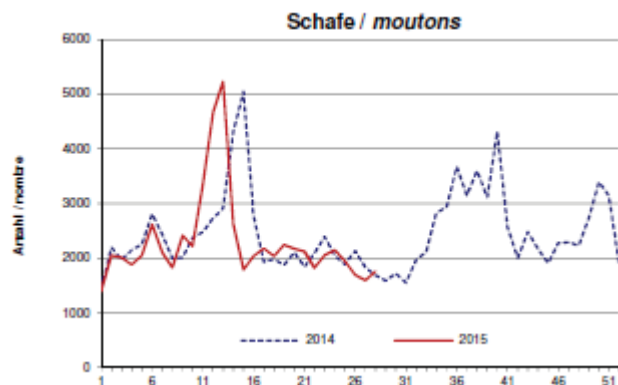


Abbildung 6: Wöchentliche Produktion Schafe (Proviande)

Produktionsausdehnungen im Inland beeinflussen den Inlandpreis i.d.R. negativ, da die Inlandlämmer den höheren Fleischqualitäten des Imports gegenüberstehen.

Die Schweizer Fleischbranche importiert mehr Schaffleisch, als dies die Verträge der Welthandelsorganisation (WTO) vorschreiben würden (Vorwiegend aus Australien und Neuseeland). Seit 2007 wird die gesamte importierte Zollkontingentsmenge versteigert.

Quellen

www.proviande.ch

Fleischmarkt: Geflügel

Konsum

Mit 11,92 kg verkaufsfertigem Geflügelfleisch pro Kopf assen die Schweizer im Jahr 2014 4,3 % mehr Geflügel als 2013. Das Geflügel verzeichnete prozentual die höchste Zunahme aller Fleischarten und ist gleichzeitig eine der wenigen, die überhaupt eine Zunahme verzeichnete. Während in der Westschweiz das Geflügel mit 23,2% mit Abstand am beliebtesten ist, kommen in der Deutschschweiz zuerst Würste, Schweinefleisch und Charcuterie und dann mit 16,2 % das Geflügel.

Es konnte auch ein leichter Anstieg des Selbstversorgungsgrades auf neu 54,6% verzeichnet. Die Schweizer Verbraucher und der Schweizer Detailhandel hielten dem inländischen Geflügel die Treue.

Marktanteile der Verarbeiter

In der inländischen Produktion haben Bell/Coop und Micarna eine sehr starke Stellung und besitzen zusammen rund 75 % Marktanteil. Die Firmen Kneuss AG, Frifag AG, und AEIV/ Fournier teilen sich die restlichen 25 % Marktanteil. Der Import von Geflügelfleisch findet innerhalb des Kontingents statt (Zollkontingent Nr. 6 für weisses Fleisch)

Importe

Laut SAO (2015) werden die Importmengen von Geflügelfleisch nach Experteneinschätzungen zukünftig stabil bleiben. Die gesteigerte Inlandnachfrage wird aufgrund von Verbraucherpräferenzen grundsätzlich durch die Ausdehnung der inländischen Produktion gedeckt werden. D.h. der CH- Geflügel-Produktionszuwachs wird momentan ohne Probleme abgesetzt. Mit grossem Abstand das wichtigste Herkunftsland der Geflügelimporte ist weiterhin Brasilien. Aus diesem Land stammen 89 % des gefrorenen Import-Geflügelfleisches. Bei den Frisch-Importen lag Deutschland auf Platz eins, vor Ungarn und Frankreich.

Neueinstieg

Wer mit einem grösseren Tierbestand in die Mastgeflügelproduktion einsteigen will, muss unbedingt vorher bei potenziellen Abnehmern anfragen. Wenn Einstiegsmöglichkeiten bestehen, muss nach ersten Abklärungen zur Betriebsituation (möglicher Tierbestand, Finanzierung) eine verbindliche Zusammenarbeit aufgebaut werden (UFA Revue).

Kompetenzzentrum der schweizerischen Geflügelwirtschaft: www.aviforum.ch

UFA Revue Bericht: http://www.aviforum.ch/downloads/UFA_Revue_Geflügel_D.pdf

SAO: www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie -> Analyse gesellschaftlicher Makrostrukturen

Eiermarkt

Das Angebot an Schweizer Eiern stieg verglichen mit den Vorjahren weiter an.

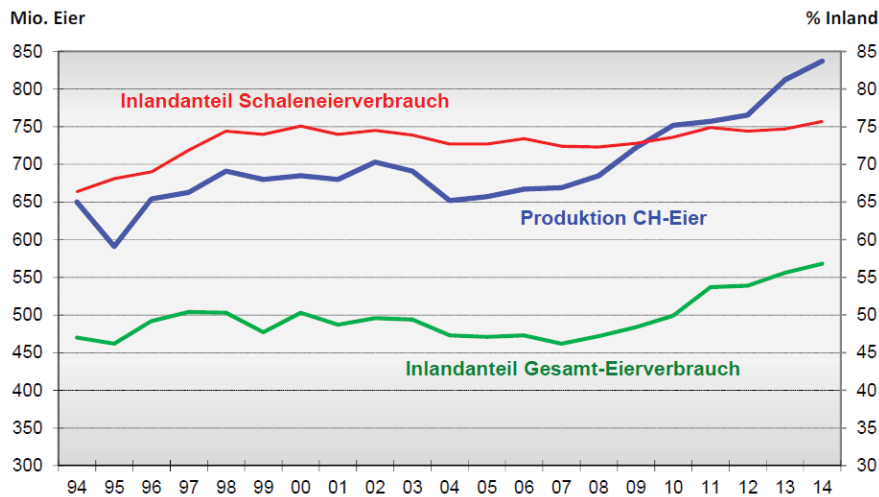


Abbildung 7: Entwicklung Eiermarkt (Aviforum)

Während die Konsumeier-Importe um 3,5 % zunahmen, verringerten sich die Importe an Verarbeitungseiern, die für den Aufschlag und die Pasteurisation bestimmt sind, um 4,1 %. Eine leichte Zunahme um 1,8 % war bei den Eiprodukteimporten zu verzeichnen. Die wichtigsten Herkunftsländer der Eier-Importe sind nach wie vor Holland, Deutschland und Frankreich.

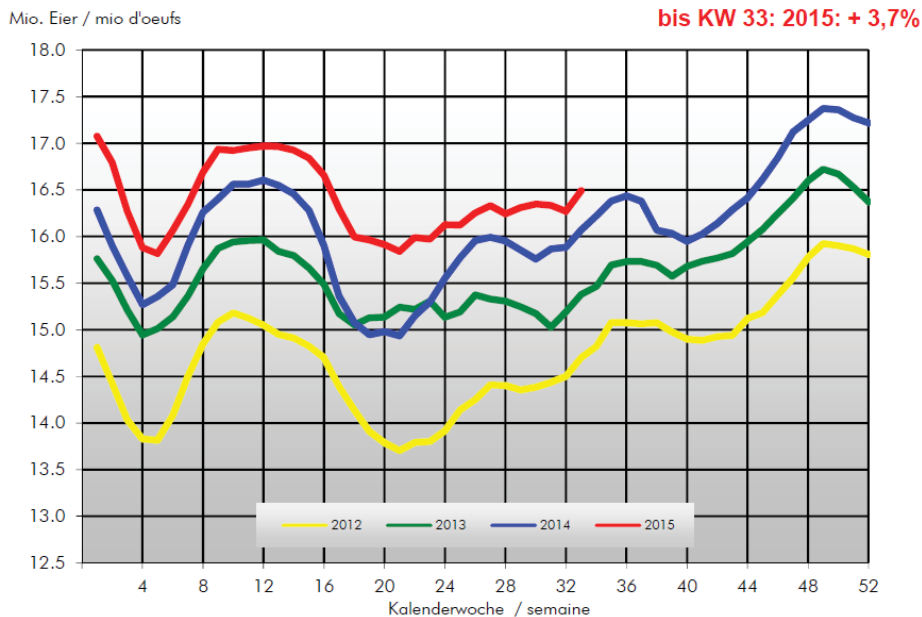


Abbildung 8: Saisonalität CH- Eierproduktion (Aviforum)

Ostern und vor allem Weihnachtszeit sind die Hochsaisons für Eier (siehe Abbildung 9). Über die letzten Jahre ist der Eierabsatz kontinuierlich gestiegen.

Quellen Kompetenzzentrum der schweizerischen Geflügelwirtschaft: www.aviforum.ch

UFA Revue Bericht: http://www.aviforum.ch/downloads/UFA_Revue_Geflügel_D.pdf

Getreidemarkt

Brotgetreideproduktion und- bedarf

Die Ernte an mahlfähigem Brotgetreide fiel 2014 mit 379'509 t rund 8% tiefer aus als im Vorjahr. Aufgrund der ungünstigen Witterungsverhältnisse zur Erntezeit wurde viel Getreide deklassiert und floss in den Futtertrog. Das Zollkontingent von 70000 wurde vollständig ausgenutzt.

Futtergetreideproduktion und –bedarf

Die Futtergetreideernte 2014 liegt mit 565'786 t über dem Mittel der vergangenen fünf Jahre. Bei allen Getreidearten wurden höhere Erntemengen verzeichnet.

Im Mittel der Jahre 2001 bis 2005 lag der jährliche Bedarf an Futtergetreide bei 830'000 Tonnen. Seither hat sich der Bedarf auf etwa 900'000 Tonnen erhöht. Somit macht das Futtergetreide die Hälfte des Gesamtbedarfs von 1.8 Mio. Tonnen Kraftfutter aus.

Marktordnung Brot- und Futtergetreide

Die Produzentenpreise für Getreide werden von den Weltmarktpreisen, den Grenzabgaben, dem inländischen Getreideangebot und der inländischen Nachfrage bestimmt. Gemäss Landwirtschaftsgesetz sind bei der Festsetzung der Einfuhrzölle die Versorgungslage im Inland und die Absatzmöglichkeiten für gleichartige inländische Erzeugnisse zu berücksichtigen.

Der Bund trifft zur Erhaltung einer angemessenen Versorgung mit inländischem Getreide Massnahmen an der Grenze. Der Grenzschutz stützt das inländische Preisniveau und wird bei der Festlegung der Richtpreise berücksichtigt.

Brotgetreide kann innerhalb des Zollkontingentes von 70'000 t zum Zollkontingentsansatz (KZA) eingeführt werden. Das Kontingent wird üblicherweise vierteljährlich in Teilmengen (Januar, April, Juli, Oktober) mit Laufzeiten bis Ende Jahr freigegeben. Der KZA wird vom Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) vierteljährlich überprüft, damit der Preis franko Grenze verzollt in etwa dem Referenzpreis entspricht. Die Grenzbelastung, zusammengesetzt aus KZA und Garantiefondsbeitrag, beträgt max. 23.- Fr./dt. Der Ausserzollkontingentsansatz (AKZA) für Weizen, Roggen und Triticale zur menschlichen Ernährung beträgt seit dem 1. Januar 2015 Fr. 40.-/dt. Weil die Einfuhr zum AKZA eine substantielle Verteuerung der Ware zur Folge hat, werden ausserhalb des Zollkontingents keine relevanten Mengen importiert.

Beim Futtergetreide wird der Import über die vom Bundesrat festgelegten Schwellenpreise für Futtermittel und die entsprechenden Grenzabschöpfungen gesteuert. Die Differenz zwischen Warenpreis franko Grenze (unverzollt) und Schwellenpreis wird durch Zoll und Pflichtlagerbeitrag abgeschöpft. Die Grenzabgaben variieren je nach Weltmarktpreis und werden in der Regel auf Quartalsbeginn vom BLW neu festgelegt. Die im WTO-Vertrag festgehaltenen maximalen Zölle dürfen dabei nicht überschritten werden.

Im Landesinneren werden die Märkte durch die Marktpartner geregelt.

Die Branchenorganisation ‚swiss granum‘ vertritt die gemeinsamen Interessen der Branche gegenüber den Behörden. Sie fördert den Anbau, die Verarbeitung und den Absatz von inländischem Getreide und Ölsaaten.

Die Zollansätze für verarbeitetes Getreide zur menschlichen Ernährung (Mehl, Griess) sind seit 2009 unter Berücksichtigung der spezifischen Ausbeuteziffern und des gewährten Zuschlags von Fr. 20.- je 100 kg an die Grenzbelastungen der Rohstoffe gekoppelt.

Im Rahmen der Agrarpolitik 2014 – 2017 bildet die Weiterentwicklung des Direktzahlungssystems den Schwerpunkt. Mit der Bemessung des Versorgungssicherheitsbeitrages und des Förderbeitrags für Acker- und Dauerkulturen wurde der Ackerbau und insbesondere das Futtergetreide gegenüber dem Grünland (relativ) gestärkt.

Richtpreise

Ein Preisvergleich über die Klassen hat gezeigt, dass die Preise innerhalb der Klassen beachtlich variieren, um bis zu Fr. 8.-/dt. Bei TOP-Weizen ist die Streuung am grössten. Annahmgebühren, Trocknungskosten, Verbandsbeiträge, Gewichtsabzüge, Reinigung und Trocknung belaufen sich jeweils auf mindestens Fr. 4.-/dt.

Die Umstellung auf Labelgetreide kann die Wertschöpfung erhöhen und den Absatz von Inlandgetreide zur menschlichen Ernährung fördern.

Globaler Getreidemarkt

Die Weltweite Nachfrage nach Getreide nimmt stetig zu, aufgrund einer global steigenden Bevölkerungszahl, der Verwendung von Getreide zur Treibstoffherstellung und des mit steigendem Fleischkonsum einhergehenden Bedarfs an Tierfutter.

Ein Blick auf die Entwicklung der Getreideanbauflächen in den zurückliegenden Jahren zeigt, dass eine Ausweitung bzw. Einschränkung der Flächen konsequent den jeweils vorhandenen Preissignalen im Markt folgt.

Da die Weltgetreideproduktion der steigenden Nachfrage nur knapp folgen kann und die Weltgetreidevorräte auf relativ tiefem Niveau verharren, reagieren die Preise stark auf Erntenachrichten oder Lieferengpässe.

Quellen

www.swissgranum.ch

www.sgpv.ch

LEL Jahresheft Agrarmärkte 2014: <http://lel-bw.de> -> Service & Downloads -> Agrarmarkt

Ölsaaten

Produktion

Die Anbauflächen von Raps, Soja und Sonnenblumen haben gegenüber 2013 um 1000 ha zugenommen. Die Raps-ernte fiel 2014 sehr hoch aus.

Der Rahmenvertrag 2015 umfasste 82'000t Speiseraps (inkl. HOLL Raps). Mit dem Ziel, die Lagermengen aus der Ernte 2014 abzubauen, hat der CH-Getreideproduzentenverband beschlossen, für die Ernte 2016 maximal 74'000 t zuzuteilen.

Der Rapsanbau in der Schweiz kann als eigentliche Erfolgsstory bezeichnet werden, ist doch die Produktion in den letzten 10 Jahren von rund 40'000 t auf über 80'000 t gestiegen. Für das Wachstum mitverantwortlich ist sicher das positive Image von einheimischem Rapsöl bei den Konsumenten aber auch der neue HOLL-Raps.

Die Vertragsmenge von 18'000t für Sonnenblumen wurde 2014 wiederum bei weitem nicht erfüllt, obwohl die Anbaufläche seit dem Jahr 2011 langsam und stetig um rund 550 ha auf 4100 ha angestiegen ist. Gemäss SGPV besteht für den Anbau von Sonnenblumen weiteres Marktpotential.

Die Anbaufläche von Soja wurde in der Schweiz laut Swiss Granum seit 2011 stetig ausgebaut und stieg von 1'085 ha (2011) um 465 ha auf 1550 ha (2015) Die Nachfrage nach Schweizer Soja auf dem Speise- wie auf dem Futtermittelmarkt ist gemäss dem Verband momentan jedoch stagnierend, weshalb auf die Ernte 2016 hin der Stützungsbeitrag aus dem Produktionspool Ölsaaten reduziert wird (Speisesoja - 2 Fr.- auf 6 Fr./dt.; Futtersoja – 5 Fr.- auf 3 Fr./dt.). 2013 wurde für Futter- und Speisesoja noch ein Beitrag von 10 Fr./dt. ausbezahlt.

Die Branchenorganisation Getreide, Ölsaaten und Eiweisspflanzen (swiss granum) vereinigt die Interessen von Produktion, Handel und Verarbeitung unter einem Dach. Der Schweizerische Getreideproduzentenverband (SGPV) und der Verband Schweiz. Hersteller von Speiseölen, Speisefetten und Margarinen (SwissOlio) schliessen jährlich eine Rahmenvereinbarung über die Verarbeitungsmengen ab.

Der Anbau von Raps und Sonnenblumensorten mit spezifischen Eigenschaften (Holl oder HO), benötigt einen zusätzlichen Vertrag mit einer Vermarktungsorganisation.

Anmeldefristen

Die bisherigen Rapsproduzenten erhalten per Mail eine Aufforderung zur Online-Anmeldung, mit dem direkten Link. Neuinteressierte können sich ebenfalls unter www.agrosolution.ch einloggen. Bei Fragen ist die Agrosolution AG in Zollikofen unter 031 910 20 90 zu kontaktieren. Die Raps-Einschreibung muss bis Mitte. Juni erfolgen. Die definitive Zuteilung wird dann vom SGPV vorgenommen und den Betrieben Mitte Juli per Mail mitgeteilt.

Die Ausschreibung für Sonnenblumen und Soja erfolgt im Herbst, mit einer Medienmitteilung und einer Mail-Aufforderung an die bisherigen Produzenten.

Preisbildung

Die Schweizer Ölsaatenpreise hängen von den internationalen Preisen der Pflanzenöle sowie dem Preis für Rapsschrot ab. Die Nachfrage nach Schweizer Raps bleibt stabil. Internationale Preisschwankungen übertragen sich bei den Ölsaaten ein Jahr später als beim Getreide, da die Ölsaaten bereits vor der Ernte vermarktet werden und somit die Preise des Frühlings 2016 für die Ernte 2016 relevant werden.

Ölsaaten weltweit

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweissfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden (LEL).

Nach dem Preisspitzenwert im März 2008, erreichten die Ölsaaten die preisliche Talsohle im Oktober 2009. Danach stiegen die Preise kontinuierlich an und erreichten Anfang 2011 erneut einen Höchstwert. Seit 2011 haben sich die Preise auf hohem Niveau stabilisiert.

Entsprechend dem globalen Bevölkerungswachstum und steigendem Wohlstand soll laut United States Department of Agriculture (USDA) die Nachfrage zur Verarbeitung in Ölmühlen weiter ansteigen. China reagiert auf die gestiegene Binnennachfrage, indem die nationalen Verarbeitungskapazitäten zum wiederholten Male erheblich aufgestockt werden. Entsprechend bedeutend stellt sich die Rolle Chinas für den Welthandel bei Ölsaaten, aber auch bei den pflanzlichen Ölen dar.

Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat im Jahr 2013 einen weiteren Flächenzuwachs verzeichnet. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag 2013 bei 79%. Die verwendeten Sorten verfügen über eine „eingebaute“ Herbizidresistenz.

Quellen

www.swissgranum.ch

LEL Jahresheft Agrarmärkte 2014: <http://lel-bw.de> -> Service & Downloads -> Agrarmarkt

Wirz Kalender www.agridea.ch

Zuckerrüben

In der Schweiz bauen rund 5800 Betriebe Zuckerrüben an. Die Hauptanbauggebiete liegen in den Kantonen VD, BE, ZH, TG und FR mit Schwerpunkt um die beiden Werke Aarberg und Frauenfeld.

Konsum, Import und Export

Der prozentuale Anteil der Zucker-Inlandproduktion am Verbrauch lag 2014 leicht unter 70%. Ergänzungsimporte erfolgten hauptsächlich aus der EU. Rund 150'000 t Zucker oder rund 40% des Bruttoverbrauchs wurden als Bestandteil von verarbeiteten Lebensmitteln wie Schokolade, Biscuits, Zuckerwaren, Getränke usw. exportiert.

Marktordnung

Der Grenzschutz für Zucker hat sich bedingt durch die Zuckermarktreform in der EU sowie durch die fluktuierenden Weltmarktpreise verändert. Am 1. April 2015 betragen die Grenzabgaben Fr 8.- je 100kg. Die auf importierten Zucker erhobenen Grenzabgaben setzen sich aus dem Garantiefondsbeitrag zur Finanzierung des Zuckerpflichtlagers und dem Zollansatz zu Gunsten der Bundeskasse zusammen.

Für die Produktion von Zuckerrüben zur Zuckerherstellung richtet der Bund zudem flächengebundene Einzelkulturbeiträge aus. Voraussetzung für die Gewährung des Beitrages ist u.a. die vertragliche Festlegung einer Liefermenge mit der Zuckerfabrik und ein minimaler Ertrag von mindestens 8 Tonnen Zucker je Hektare (Bio 6 t/ha). Infolge der frühzeitigen Auswirkungen der Marktliberalisierung in der EU (markant gefallene Zuckerpreise) hat der Bundesrat den Einzelkulturbeitrag für Zuckerrüben auch 2015 bei Fr. 1600.- belassen und nicht wie vorgesehen auf Fr. 1'400.- gesenkt.

Globaler Zuckermarkt

LEL. Zucker ist durch seine ursprüngliche Gewinnung aus tropischem Zuckerrohr und seine Lagerfähigkeit ein klassisches Weltmarktprodukt und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation. Weltweit wurden in 2012/13 knapp 177 Mio. t Zucker produziert. Davon sind jedoch nur 19% aus Zuckerrüben.

Haupterzeuger von Rohrzucker ist Brasilien gefolgt von China und Thailand

Haupterzeuger von Rübenzucker, der in den gemässigten Klimazonen angebaut wird ist die EU, gefolgt von den USA und Russland.

Ausblick

Der ausbezahlte Rübenpreis variiert teilweise stark. Er setzt sich aus unterschiedlichen Kriterien zusammen wie: Zuckergehalt, technische Ausbeute, Fremdbesatz, Früh- und Spätablieferungsprämien und der Transportentschädigung.

Im Vorfeld des in der EU beschlossenen Ausstiegs aus den Zuckerquoten auf Ende des Zuckerjahres 2016/17, stieg die Zuckerproduktion in der EU wie auch in der Schweiz an. Die Folge ist ein massiver Zerfall des mittleren EU-Zuckerpreises von Euro 627/t im Januar 2014 auf 421. Damit ist bereits ein Preisniveau erreicht, das laut EU-Agraroutlook erst 2017 erwartet worden ist. Wie sich die Preise und der Wechselkurs bis dahin entwickeln werden ist ungewiss.

Wegen den anhaltend tiefen Preisen bis 2024 werden laut SAO-Berechnungen die produzierten Zuckermengen im Inland um 17 % zurückgehen. Bei tendenziell steigender Zuckernachfrage und der rückläufigen Produktion führt dies laut SAO zu steigenden Importmengen.

Die Zuckerrübenbauern erwarten für die Kampagne 2016/17 tiefere Produzentenpreise. Zusammen mit dem Qualitätsbonus für den Zuckergehalt soll ein Richtpreis von 43 Franken je Tonne Zuckerrüben erreicht werden. Das sind 2 Franken weniger als in der Kampagne 2015/16 und 10 Franken weniger als in der Kampagne 2014/15.

Quellen

www.zuckerfabriken.ch

www.zucker.ch

SAO: www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie -> Analyse gesellschaftlicher Makrostrukturen

Kartoffeln

Ernte 2015: (Stand Sept.) Es wird eine rund 25 % tiefere Ernte als im Durchschnitt der letzten 5 Jahre erwartet. Die Kaliber sind kleinfallend und die Raclettesanteile dementsprechend hoch. Während im Frühling einige Kartoffeln aufgrund der Nässe ersticken, machten die anhaltende Trockenheit und die Hitzeperiode im Sommer dem Kartoffelwachstum zu schaffen.

Ernte 2014: Ähnlich wie 2011, wurde im Jahr 2014, trotz des nassen Sommers, eine sehr grosse Ernte eingefahren. Im Allgemeinen war die Qualität gut, jedoch fehlten die kleinen Kaliber.

Damit der Bedarf gedeckt werden konnte – die Auswirkungen der kleinen Ernte 2013 waren noch spürbar- war trotz der guten Ernte eine Erhöhung der Zollkontingente über alle Kategorien von rund 30'000 Tonnen nötig.

Anbauvereinbarung

Ziel der gesamten Kartoffelbranche ist es, die Produktion möglichst genau auf die Nachfrage abzustimmen. Die verbreitete Einführung von Anbauvereinbarungen im Jahr 2012 ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Das Nichteinhalten von Produktionsvorgaben oder spekulative Anbau von Kartoffeln verursachen grosse finanzielle Verluste auf allen Stufen. Damit dies unterbunden werden kann, können nur noch Produzenten vom Verwertungsfonds profitieren, welche eine schriftliche Vereinbarung vorweisen. Auch Direktvermarkter die aus dem Verwertungsfonds Geld beanspruchen, müssen zukünftig eine Selbstdeklaration vorlegen.

Marktordnung

Die Marktordnung schützt die inländischen Kartoffelproduzenten gegen übermässige Importe. Hingegen werden seit der Ernte 2009 keine Beiträge zur Verwertung überschüssiger resp. minderwertiger inländischer Saat-, Speise- und Veredelungskartoffeln mehr entrichtet.

Die Kartoffelbranche ist für geordnete Marktverhältnisse selbst verantwortlich. Sie setzt auf folgende drei Massnahmen:

1. Abzug für Selbsthilfemassnahmen,
2. Festlegen von Richtpreisen für Früh-, Lager- und Veredelungskartoffeln
3. Marktentlastung durch die Frischverfütterung als ökologischste und kostengünstigste Massnahme

Wie bekannt verlangen alle namhaften Abnehmer für den Frischkonsum seit der Ernte 2010 den Standard SwissGAP.

Mit der Umsetzung der AP 2014-17 hat der Bundesrat den Einzelkulturbeitrag für Saatgut von Kartoffeln auf Fr. 700.- pro Hektare festgelegt.

Import/Export

Grundsätzlich kann mit der aktuellen Fläche von gut 11'000 ha die Selbstversorgung sichergestellt werden. Gemäss den WTO-Verträgen muss die Schweiz einen minimalen Marktzutritt von 5% des durchschnittlichen Inlandverbrauchs der Referenzjahre 1995 und 1996 gewährleisten.

Das Basis-Importkontingent (minimaler Marktzutritt) beträgt 22'250 Tonnen und ist auf Pflanzgut, Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Kartoffel-Halbfabrikate und –Fertigprodukte aufgeteilt

Kartoffeln und Kartoffelprodukte können das ganze Jahr auch ausserhalb des Zoll-Kontingentes importiert werden. Diese Importe unterliegen dem sogenannten AKZA (Ausser-Kontingents-Zollansatz). Deshalb erfolgen die Einfuhren grossmehheitlich über die Importkontingente.

Welt-Kartoffelmarkt

Schwerpunkte der weltweiten Kartoffelerzeugung sind Europa und Asien. In Europa konzentriert sich der Anbau von Kartoffeln auf die russische Föderation, die EU, sowie die Ukraine. Der weitaus überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hoch entwickelten Regionen Europas und Amerikas haben Kartoffeln als Handelsfrucht grössere Bedeutung. In den entwickelten Ländern stagniert der Konsum von Kartoffeln und sie werden meist nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form sondern als verarbeitete Produkte konsumiert. Die Kartoffel hat hier, trotz des relativ hohen Pro-Kopf-Verbrauchs ihre Bedeutung als Grundnahrungsmittel verloren. In Ländern wie der Ukraine, Russland und den baltischen Staaten zählt die Kartoffel nach wie vor zu den Grundnahrungsmitteln der Bevölkerung und erklärt somit den hohen Pro-Kopf-Verbrauch. Mit steigendem Lebensstandard in diesen Ländern wird aber auch dort die Bedeutung der Kartoffeln abnehmen, da die Bevölkerung zum Teil auf veredelte Nahrungsmittel umschwenken wird.

Quellen www.kartoffel.ch

LEL Jahresheft Agrarmärkte 2009: <http://lel-bw.de> -> Service & Downloads -> Agrarmarkt

SAO: www.agroscope.admin.ch/soziooekonomie -> Analyse gesellschaftlicher Makrostrukturen

Gemüsemarkt

- Die Schweizer Gemüseproduktion ist über das ganze Jahr verteilt, wobei die meisten Produkte (z.B. Salate, Broccoli, Zucchini, Spinat) zwischen April und Oktober auf dem Markt kommen. Im Winter sind die typischen Winter- (z.B. Lauch und Rosenkohl) oder Lagergemüse (Karotten, Kohlrabi, Zwiebeln) zu finden. In Gewächshäuser können Gemüse über das ganze Jahr produziert werden. Gewächshauskulturen sind Tomaten, Gurken, Peperoni und Auberginen. Seit einigen Jahren werden auch einige Salate angebaut (z.B. Nüsslisalat).
- Die Produktion liegt bei ca. 250'000 t pro Jahr Frischgemüse, 70'000 t Lagergemüse und 46'000 t Verarbeitungsgemüse. Der Verband Schweizer Gemüseproduzenten hat sich als Ziel gesetzt, bis in 2025 die Produktion von Frisch- und Lagergemüse auf 459'000 t zu erhöhen.
- Die inländischen Gemüseproduzenten bauen gemäss den wöchentlichen Gemüsemeldungen der Kantone rund 320'000 t Frisch- und Lagergemüse an. Bei einem gleichzeitigen Import von rund 300'000 t Gemüse aus dem Ausland bedeutet dies ein geschätztes Marktvolumen von rund 620'000 t Gemüse. Damit liegt der aktuelle Selbstversorgungsgrad bei etwas mehr als 50%. Es bestehen jedoch grosse Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemüsearten.
- Beim Frischgemüse bestimmen neben dem Grenzschutz, v.a. das Angebot und die Nachfrage auf dem Inlandmarkt den Preis. An wöchentlichen Telefonkonferenzen während der Saison wird die Marktsituation in den verschiedenen Regionen der Schweiz erörtert.
- Der Anbau im Gewächshaus nimmt ständig zu. Gewächshäuser werden immer öfter in der Nähe von Kehrlichtverbrennungsanlagen oder Kraftwerken gebaut, um Fernwärme und Strom rationell auszunutzen. Früher konnten die Produzenten mit den Gewächshäusern die Vegetationsperiode um ein paar Monate verlängern. Heute wird rund ums Jahr produziert, mit nur kurzen Pausen für die Erneuerung der Kulturen.
- Verarbeitungsgemüse werden in der Regel mit einem Abnahmevertrag angebaut. Die produzierten Mengen im traditionellen Konservenbereich sind eher rückläufig. Verarbeitungsgemüse werden immer häufiger für Convenience Food-Produkte verwendet.
- Der Gemüsebau generiert eine grosse Wertschöpfung. Mit etwas weniger als 1% der landwirtschaftlichen Nutzfläche wird 6.5% der landwirtschaftlichen Produktion erwirtschaftet.
- Schweizerinnen und Schweizer verzehren jährlich rund 85 kg Frischgemüse und 30 kg Verarbeitungsgemüse (Convenience Food, Restaurants). Mit Abstand am grössten ist die Nachfrage nach Tomaten und Karotten, gefolgt von Eisbergsalat, Peperoni, Zwiebeln und Gurken.
- Die Grossverteiler sind daran, die Anzahl der Handelspartner stark zu reduzieren. Die sich auf dem Markt etablierenden Discounter verändern das Marktgefüge und bewirken einen Preisdruck. Lieferanten müssen akkreditiert sein und Qualitätsstandard (Swiss-GAP, GlobalGap) erfüllen. Als Folge davon bilden sich neue Handels- und Vermarktungsstrukturen wie z.B. Liefer-Plattformen.
- Seit 2008 sind die WTO-Verhandlungen vorerst auf Eis gelegt. Zukünftige WTO-Regeln würden aber die Schweizer Gemüseproduktion massiv beeinflussen. Je nach Produkt könnte der Grenzschutz um die Hälfte reduziert werden. Da die Gemüseproduktion im Vergleich zur übrigen Landwirtschaft nur wenig staatliche Unterstützung erhält, würde ein Abbau der Zölle den Markt stark verändern.

- Der Bundesrat verfolgt seit einigen Jahren die Politik der bilateralen Abkommen. Damit wird der Schweizer Markt nur für bestimmte Länder geöffnet. Aus diesen Ländern können Produkte innerhalb der bestehenden Kontingente zu tiefen Zollansätzen importiert werden. Der Schweizer Markt bleibt von einer Überschwemmung ausländischer Produkte geschützt, denn sobald ein Kontingent ausgeschöpft ist, sind Importe nur zum hohen Zollansatz möglich.

Quellen

www.gemuese.ch

Obstmarkt, Beeren

- Sowohl im Bereich des Kern- und Steinobstes wie auch für die Beeren ist von gesättigten Märkten auszugehen.
- Die wichtigste Obstkultur ist der Apfel mit etwas mehr als 4000 ha, gefolgt von den Birnen mit 800 ha. Der Schweizer Obstverband (SOV) strebt eine Reduktion der Fläche, um die chronische Überproduktion zu reduzieren. Die Überproduktion der Tafelkernobstanlagen wird in den Mostobstkanal umgeleitet. Die Folge ist eine Überproduktion sowohl im Tafel- als auch im Mostobstbereich. Dies obwohl die Anzahl Hochstammbäume tendenziell rückläufig ist. Ab der Ernte 2012 akzeptieren die Mosthersteller daher keine Tafelbirnen mehr. Tafeläpfel können noch als Mostobst verarbeitet werden, der Preis ist jedoch extrem tief.
- Der Steinobstmarkt ist im Gleichgewicht. Nur bei ausserordentlich ertragreichen Jahren ist der Absatz von Zwetschgen schwierig. Kirschen sind weiterhin sehr gefragt und haben einen grossen Erfolg in der Direktvermarktung. Hier können sehr gute Preise erzielt werden. Die meisten Aprikosen werden im Wallis produziert. Diese Früchte können dank der Marke „Wallis“ in der ganzen Schweiz gut vermarktet werden. In den übrigen Regionen der Schweiz, aber insbesondere im Thurgau, sind Aprikosen für die Direktvermarktung gedacht.
- Die Schweiz produziert fast ausschliesslich Beeren für den Frischkonsum (die wichtigste Ausnahme ist der Holunder). Dennoch, dank der neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen, könnte sich in den nächsten Jahren auch der industrielle Absatzkanal entwickeln. Einerseits sieht das neue Markenschutzgesetz (Swissness-Vorlage) vor, dass Lebensmittel mit einem Schweizer Kreuz erst versehen werden können, wenn sie mindestens 80% Schweizer Rohstoffe enthalten (Gewicht). Die Lebensmittelhersteller werden daher vermehrt auf die Schweizer Beeren zugreifen müssen (z.B. für Joghurt). Andererseits wurde mit der AP 14-17 der Art. 58, Abs. 1 zugunsten der Beeren angepasst. Nun wird der sogenannte Rohstoffpreisausgleich auch für die Beeren ausgerichtet.
- Neue Kulturen sind im Aufmarsch. Bei den Beeren nehmen die Heidelbeeren seit Jahren zu. Gut unterwegs sind auch Holunder, Mini-Kiwi und Aronia, für welche eine Interessengemeinschaft gegründet wurde. Besonders schwierig ist dagegen die Etablierung von Tafeltrauben. Viele Sorten sind für unsere Regionen nicht geeignet, der Pflanzenschutz ist anspruchsvoll und das Know-how ist noch mangelhaft. Für diese Früchte ist Pioniergeist gefragt.
- Der Feuerbrand (*Erwinia amylovora*) ist die Krankheit im Kernobstbau schlechthin. Der Hauptinfektionsweg ist die Blüte. Mit einer Temperatur von über 18 °C und Tau oder Blattnässe sind die Bedingungen für eine Infektion erfüllt. Bienen tragen wesentlich dazu bei, das Bakterium grossräumig zu verbreiten. In einer bereits infizierten Obstanlage wird die Krankheit oft mit der Baumschere verbreitet (Eintrittspforte: Schnittwunde). Der Feuerbrand kann nur mit Streptomycin bekämpft werden. Diese Massnahme stösst in der Gesellschaft auf Widerstand. Um das Infektionsrisiko zu reduzieren kann die Obstanlage mit einer Volleinnetzung versehen werden. Für die Bestäubung müssen saubere Hummel- oder Bienenkasten aufgestellt werden. Infizierte Hochstammbäume werden je nach Naturschutzwert und Gesundheitszustand rückgeschnitten oder gefällt. Niederstammanlagen werden immer gerodet.
- Seit 2011 ist auch in der Schweiz die Kirschessigfliege (*Drosophila suzukii*) zu finden. Sie befällt weiche Früchte, insbesondere Beeren und Trauben. Agroscope bemüht sich, Bekämpfungsmassnahmen zu entwickeln. Der Massenfang mittels Fallen scheint eine gute Wirkung zu haben. Die chemische Bekämpfung ist dagegen schwierig, weil die Früchte kurz vor der Ernte befallen werden.
- Für den Grenzschutz gelten die gleichen Regeln wie auf den Gemüsemarkt. Die Situation ist soweit identisch.

Quellen

www.swissfruit.ch

Weinbau

- Der Weinbau ist eine der ältesten Spezialkulturen. Die Ersten, die Wein produzierten, waren die Sumerer ab dem 5000 v.Chr. In Europa verbreitete sich die Weinrebe mit den Griechen und hauptsächlich den Römern. Beide Völker hatten einen Gott des Weines (Dionysos bzw. Bacchus).
- Die Weinrebe ist eine anspruchslose Pflanze, die sowohl in trockenen als auch in nassen Gebieten sowie in warmen und kalten Regionen wachsen kann. Für die Weinherstellung müssen jedoch einige Voraussetzungen erfüllt werden, damit die Trauben reifen können. Die durchschnittliche Jahrestemperatur muss höher als 9°C sein und die Niederschläge während der Vegetationsperiode sollten um die 600 mm sein, sonst besteht die Gefahr, dass die Zuckerkonzentration tief bleibt (Verdünnung). Das Schweizer Mittelland hat ca. 9.2°C und 1000 mm. Verholzte Rebteile sind bis -20°C frosthart.
- Pro 100 m Höheunterschied steigt bzw. sinkt die durchschnittliche Temperatur um 0.6°C. Der gleiche Unterschied besteht pro 100 km Richtung Norden. D.h. je nördlicher der Weinbaugbiet, desto tiefer muss er liegen. Das ist z.B. der Fall für die Mosel (Deutschland), die sich ca. 140 km nördlich von Basel sich befindet aber auch 100 m tiefer. Eine Ausnahme zu dieser Regel sind Weinbaugbiete in maritimen Klimazonen (z.B. Südenland).
- Der Weinbau ist rechtlich stark geregelt. In der Schweiz wird zwischen AOC-, Land- und Tafelweinen unterscheiden. Für jede Kategorie gibt es Qualitäts-, Herkunfts- und Etikettierungsvorschriften. AOC-Weine haben strengere Richtlinien als Land- und Tafelweine. Die Kantone sind für den Vollzug verantwortlich.
- Alle Rebflächen sind in einem kantonalen Rebbau Kataster registriert.
- Die Produktion von Trauben ist per se nicht schwieriger als die Produktion von anderen Spezialkulturen. Der Mehrwert liegt jedoch im Keller. Man beobachtet zwei Tendenzen. Einige Produzenten konzentrieren sich auf die reine Produktion von Trauben, die an Genossenschaften oder private Kelterungsbetriebe verkauft werden. Andere Produzenten lassen sich dagegen im Bereich Oenologie weiterbilden und investieren in den eigenen Keller. So haben sie die Möglichkeit, Wertschöpfung auf dem Betrieb zu behalten. Selbstkelterer sind professionell eingerichtet und haben keine weiteren Betriebszweige ausser Traubenproduktion und Keller.
- Die Schweizer Rebbau Fläche beträgt 14'900 ha. Die Westschweiz ist mit 11'200 ha die wichtigste Region der Schweiz. In der Deutschschweiz und in der italienischen Schweiz (Tessin und Misox) werden 2'600 bzw. 1'100 ha angebaut. Der wichtigste Kanton ist das Wallis mit 5000 ha. Die am meisten verbreiteten Rotsorten sind der Blauburgunder (4'350 ha), Gamay (1'470 ha) und Merlot (1'070, fast ausschliesslich im Kanton Tessin). Bei den weissen Sorten dominiert Chasselas (4'000 ha). Weit hinten sind Müller-Thurgau (490 ha) und Chardonnay (340 ha).
- Zwischen 2004 und 2011 hat der Bund Umstellungsbeiträge gewährt. Ziel war eine Reduktion von 500 bis 1'000 ha der Fläche, die mit Chasselas und Müller-Thurgau gepflanzt war, und die Diversifizierung des Sortenspektrums. In neun Jahren wurden 623 ha Rebfläche mit 14.5 Mio. Fr. Beiträge umstrukturiert. Die Kantone unterstützten diese Massnahme und ermöglichten die Umstellung von weiteren 113 ha. Insgesamt nahmen Chasselas und Müller-Thurgau um 22% ab.
- Der Weinmarkt ist de facto frei. Rechtlich besteht ein Kontingent für Weiss- und Rotweine. Dies ist jedoch so gross, dass sie nie ausgeschöpft wird. Ausserdem sind Schaumweine nicht kontingentiert. Das bedeutet, dass die Schweizer Produzenten nicht nur mit ihren inländischen Kollegen für Marktanteile direkt kämpfen müssen sondern auch mit den ausländischen Produzenten.
- Der Konsum von Wein nimmt seit Jahren ab. Anfang 90er Jahre wurden in der Schweiz knapp 3'200'000 hl Wein getrunken, im 2012 nur noch 2'650'000 hl. Die Schweizer Konsumenten bevorzugen ausländische Rotweine (50% des Gesamtkonsums), gefolgt von inländischen Rotweinen (19%), inländischen (17%) und ausländischen Weissweinen (14%). Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, dass die Schweizer Rotweine konstant bleiben. Schweizer Weissweine nehmen dagegen ab. Das wichtigste Importland ist Italien mit fast 500'000 hl, dann Frankreich (340'000 hl) und Spanien (260'000 hl).

Quellen

www.swisswine.ch